

Montag, 20. Juli 2020

Piazza

So viel Welt in einem Raum

Ein Besuch im Atelier. Ein Blick auf den See. Wo Künstler Bruno Müller-Meyer auch mal die Nacht zum Tag macht.

Susanne Holz

Berge und Menschen. Roter Fels, blauer Himmel, weisse und graue Wolken. Bewegte Natur und Temperament. Porträts von Kindern und Erwachsenen, die Ruhe in einer Reihe von Blicken. Von ganz oben links schaut einen Moritz Leuenberger an – oder man selber schaut den Ex-Bundespräsidenten an.

Der Künstler Bruno Müller-Meyer liebt den Rhythmus, der seinen auf der Leinwand geschaffenen Bergen innewohnt. Von Rhythmus geprägt scheint auch sein Atelier in St. Niklausen zu sein. Da die gestaffelten Bilder am Boden, dort die Berge an der Wand. Hier ein runder Tisch, um Platz zu nehmen, da ein langer Tisch mit kunsthistorischer Literatur: eine kleine Bibliothek der Kunstgeschichte, Hodler und Segantini, Emmenegger und Vallotton, Kirchner. Maler und Berge.

Hier ein Sofa, da ein Sessel, dort eine Liege: Müller-Meyer übernachtet auch mal hier – und er malt gerne zu später Stunde, in der endlosen Ruhe, die stille Nächte so mit sich bringen. In seinem Atelier stehen Pflanzen, Pinsel und Farben. Ein Regal birgt ganz viele Bücher und einen Globus. Der Künstler ist weit gereist. Fünfmal war er in Indien, und auch in Doha und Abu Dhabi hat er schon ausgestellt. Seine Indienreisen resultierten zudem in Yoga-Unterricht, den er, zurück in der Schweiz, erteilte. Beim Besuch in seinem Atelier an einem sonnigen Julinachmittag blickt der 68-Jährige zurück: «Malerei, Yoga, Kindergarten – so haben wir uns finanziert.»

Eine weiss-goldene Kutsche weist den Weg ins Atelier

Kindergarten, genau. Will man ins Atelier von Bruno Müller-Meyer, kommt man zunächst in einen nicht minder grosszügigen Raum, der etwas Märchenhaftes an sich hat. Auf violettem Grund steht eine weiss-goldene Kutsche, aus der im nächsten Moment eine Prinzessin steigen



Bruno Müller-Meyer demonstriert sein Schaffen.



Berge, Bücher, Farben. Auch Sofa und Sessel fehlen nicht im Atelier. Bilder: Manuela Jans-Koch (St. Niklausen, 10. Juli 2020)

könnte. Vor einem Vintage-Bild mit pausbäckigen Kinderchen ist ein Segelschiff platziert – hier regt ein kunterbuntes Durcheinander an alten Dingen und Spielsachen mit Sicherheit die Fantasie der kleinen Kindergärtler an. Bruno Müller-Meyers Ehefrau Lisa leitet diesen Kindergarten, sein Sohn kocht für die Kinder. Früher war das die Aufgabe des Künstlers, der heute noch zusammen mit den Kindern isst. Im Gegenzug besuchen ihn diese im Atelier und bewundern seine Ölmalereien.

Das Gespräch mit Bruno Müller-Meyer verläuft so frei, wie sein Leben anmutet. Bevor der Luzerner heiratete, ging er anderthalb Jahre auf Weltreise. Zehn Jahre seiner Ehe verbrachte er mit Lisa in einer Künstler-WG: «Hippie-Zeit. Eine super Zeit», so des Künstlers Resümee. Studiert hat Bruno Müller-Meyer Literatur, Philosophie und Kunstgeschichte. Er promovierte mit einer Arbeit über die

«Mit der Farbe lege ich dann los wie ein Bildhauer.»

Bruno Müller-Meyer
Luzerner Künstler

Frühromantik. Und bis 1999 war er Dozent an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Luzern.

Müller-Meyer: «Am letzten Tag meines Studiums kam unser drittes Kind auf die Welt.» Seine Frau Lisa und er durften sich über zwei Töchter und einen Sohn freuen. Die älteste Tochter tanzt – wie auch ihre Mutter schon, die zweite Tochter und der Sohn machen Musik.

«Rhythmus scheint tatsächlich nicht eben unwichtig zu sein in unserer Familie», stimmt der Künstler einem zu. Man hat ihn gerade noch mal auf seine Aussage angesprochen, Berge zu malen sei wie Rockmusik zu produzieren. Den See abzubilden jedoch, den man von seinem Atelier aus sieht, das sei ein fast meditativer Vorgang.

Bruno Müller-Meyer ist ein freier Geist. Er betont, dass es ihm ums Malen selbst gehe, noch mehr als um das Sujet: «Van Gogh hat seine alten Schuhe gemalt.» Andererseits erklärt er: «Romantik und Berge haben mich abgeholt.» Er zeigt auf all seine Bilder im Atelier, gehängte und gestapelte: «Es ist hier auch Mystik mit im Spiel, Spiritualität. Male ich Landschaften, bin ich ein Teil des Kosmos.»

«Porträtiere ich jemanden, will ich sein Herz spüren»

Nach unserem Gespräch wird der Künstler keinen See und kei-

nen Berg mit seinen Farben erfassen, sondern sich an ein Porträt machen: Die Luzerner Schauspielerin Ladina von Frisching ist angemeldet, um gemalt zu werden. Die 24-Jährige macht gerade in Deutschland Karriere und hat mit Müller-Meyers Neffe einen Kurzfilm gedreht. Bruno Müller-Meyer ist wichtig: «Porträtiere ich jemanden, will ich sein Herz spüren und keine Posen bekommen.»

Zunächst zeichne er mit Kohle, suche Kraftlinien und Kontraste. Man plaudere. Habe sich die zu malende Person entspannt, sei ihre Körperhaltung wichtig, denn: «Die Haltung sagt viel aus über das Temperament.» Stehe die Zeichnung, greife er schnell zu den Pinseln: «Mit der Farbe lege ich dann los wie ein Bildhauer.» Müller-Meyer hat schon dreimal ganze Porträts gemacht – mit je 100 Porträtierten. «Zu Beginn malte ich eher abstrakt, später mehr figurativ», erklärt er mit etwas

Wehmut in der Stimme. Kreativität ist nicht absolut steuerbar.

Bevor es Zeit ist, zu gehen, schaut man noch durch die breite Fensterfront in Richtung Osten, auf Rigi, Fronalpstock, Bürgenstock. Über die Langensandbucht und auf die Urner Berge. «Ich mag die Achse nach Osten, die Staffelung nach oben, das Morgenlicht», so der Künstler. In den Neunzigern habe er dieses Panorama unten am See gemalt, eine Woche lang, da sei ein Bauer auf ihn aufmerksam geworden und habe ihm diese Räumlichkeiten zur Miete angeboten. Was für eine gute Idee.

Hinweis

In der Galerie Vitrine in der Stiftstrasse 4 in Luzern läuft noch bis zum 22. August die Ausstellung «Grossformat» mit Bruno Müller-Meyer. In der Galerie Obertor in Chur startet morgen, Dienstag, 21. Juli, eine Gruppenausstellung mit Bruno Müller-Meyer. www.muellermeyer.ch

Randnotiz

Maskenball

Diese Tage habe ich mich gefragt, wer diesen Maskenball eigentlich bezahlen soll. Zu lesen war, dass die Kantone Luzern und Jura nach den Sommerferien an ihren Gymnasien und Berufsfachschulen eine Maskenpflicht einführen. In Luzern soll die Maskenpflicht auf dem ganzen Schulareal und nicht nur während des Unterrichts gelten. Zudem: Dem Lehrpersonal werden Schutzmasken zur Verfügung gestellt, Schüler und Eltern müssen die Kosten für die Maskerade selber übernehmen...

Ist ja super. Gehen wir davon aus, beide Eltern sind Pendler (und somit ebenfalls pflichtbewusste und selber zahlende Maskenträger)

ger) und ihre vier Kinder haben es alle aufs Gymnasium geschafft: Das wird ein teurer Ball. Mutter, Vater, Kinder – alle brauchen täglich mindestens zwei Masken. Die Familie muss sich überlegen, wo sie diese zusätzlichen Ausgaben einsparen kann. Vor ein paar hundert Jahren war es in katholischen Kreisen üblich, das Familienbudget zu retten, indem man eine Tochter ins Kloster steckte. Das käme heute noch weniger gut an als damals.

Zweite Option: Die Familie nimmt zwei Kinder vom Gymnasium. Sowieso gibt es zu viele Akademiker, das weiss man ja, und verdient das Kind mal eigenes Geld, kann es endlich selber

für die täglichen Masken, Handdesinfektionsmittel und Therapiesitzungen aufkommen, die es braucht, wenn jeder einzelne Tag zur Krankheitsfalle wird.

Option radikal: Die Eltern kündigen ihre Jobs – ciao Pendlerkosten, juhui – ziehen mit ihrer Nachkommenschaft in den Wald und unterrichten selber. Ist doch super. Machen das alle so, muss die öffentliche Hand auch den Lehrpersonen keine Masken mehr bezahlen. Die sind dann allerdings arbeitslos. Das wiederum kostet... vermutlich mehr, als den Schülern doch einfach den Virenschutz zu erstatten.

Susanne Holz

Krimi aus der Region



Silvia Götschi:
Lauerzersee.
Emons, 330 S.,
Fr. 24.--

Steckt eine Endzeitsekte hinter dem Mord?

Fleiss und ein konsequentes Konzept zahlen sich oft aus: So auch bei der Innerschweizerin Silvia Götschi, die praktisch im Halbjahrestakt Krimis herausbringt, diese fast immer in der Zentralschweiz ansiedelt und genau das auch gleich im Buchtitel signalisiert: «Lauerzersee» heisst das aktuelle Beispiel.

Es geht um eine Frau, die bewusstlos am Ufer der Insel

Schwanau gefunden wird. Bald steht fest, dass sie vor kurzem entbunden hat, und so wird die Suche nach dem verschwundenen Baby eine Frage von Leben und Tod. Die Mutter wiederum wird im Spital von einem falschen Arzt ermordet, bevor sie klärende Infos geben kann. Ein Ameisen-Tattoo auf ihrem Körper wird zur verheissungsvollen Spur, die zu einer Endzeitsekte führt. Doch steckt wirklich diese hinter der Tat? Für Ermittlerin Valérie Lehmann, von Götschi erneut ins Rennen geschickt, kommt zunehmend auch ein zwischenmenschliches Drama als Erklärung in Frage.

Die Autorin legt grossen Wert auf authentische regionale Schauplätze, genauso wie auf eine detaillierte Schilderung der polizeilichen Arbeit, zu der auch

detaillierte Befragungen gehören. Von den Figuren hat Valérie Lehmann natürlich am meisten Profil. Als Mittvierzigerin, die auch mal mit ihrer Figur hadert oder damit, dass ihr Sohn mit einer viel älteren Freundin ankommt, wirkt sie sehr nahbar.

Brisant, weil mit Interessenkonflikten behaftet, ist die Beziehung von Lehmanns Polizeikollegin mit einer Boulevardjournalistin. Diese sorgt zudem mit einem eigenmächtigen Undercovereinsatz bei der Sekte für Betrieb. Die Sekte wiederum – ein eher konventionelles Thriller-Element – kontrastiert etwas mit dem Realismus der beschriebenen Polizeiarbeit, trägt aber mit einem angenehmen Gruselfekt zur Unterhaltung bei.

Arno Renggli